

Das Gotthelf Zentrum in Lützelflüh hat die Saison eröffnet mit der Sonderausstellung «Die schwarze Spinne».

Die 1842 erschienene Novelle ist eines der berühmtesten Werke Jeremias Gotthelfs, und gehört zur Weltliteratur. Als Film, Theateraufführung, in Bildern, und sogar als Oper, verkörpert die «Schwarze Spinne» den Ursprung des Bösen schlechthin, sie bringt Unglück über Land und Leute.

«Wenn man in Sumiswald aufwächst, kommt man fast nicht an der «Schwarzen Spinne» vorbei», erklärte Konzeptleiter Heinrich Schütz an der Vernissage. Nicht nur, dass Gotthelf Pfarrer im nahen Lützelflüh war, in Sumiswald findet man sämtliche «Tatorte» der Geschichte: Vom Deutschritter-Schloss des bösen Komturs über Bärhegen, wo die vom Teufel transportierten Buchen wuchsen. Und im Gasthof Kreuz steht noch immer der runde Tisch, um den sich die überlebenden Dorfbewohner nach der grossen Seuche versammelt haben sollen.

Besucherinnen und Besucher erfahren in der Sonderausstellung des Gotthelf Zentrums das Wichtigste über die «Schwarze Spinne»: Was die Leute bewog, einen Pakt mit dem Teufel einzugehen, wie sie ihn auszutricksen versuchten und welche Konsequenzen er schliesslich hatte.

Kein Gruselkabinett

Heinrich Schütz hat zusammen mit Werner Eichenberger eine Art statische Theaterinszenierung kreiert. Ein Gruselkabinett ist die düstere Kammer jedoch nicht, die imaginäre Spinne wurde ja in den Holzpfosten verbannt, welcher im Zentrum steht. Mit Hörstationen, Bildschirmpräsentationen, Schautafeln und Bildkulissen kann man sich das unheimliche Geschehen vergegenwärtigen. Werner Eichenbergers Bilder der nebelverhangenen Emmentaler Hügel geben dem Raum das mystische Ambiente. Schütz hat seinerseits keine Mühe gescheut, im Luzerner Agrarmuseum einen original «Bystel» aufzutreiben. In diese altersschwarzen Holzpfosten bannten einst Priester böse Geister, so wie in Gotthelfs Geschichte die schwarze Spinne, die als Pfand des Teufels die Pest übers Land verbreitete. Damit niemand auf dumme Gedanken komme, wurde der Zapfen im Loch wo sie hocken soll, fest verleimt. Als Geschichtenerzählerin konnte Schütz eine alte Tonaufnahme der damals 91-jährigen Maria Becker auftreiben. Die Diashow wie auch die Bilder in der Galerie zeigen eindruckliche Holzschnitte des Künstlers Bruno Gentinetta. Auch eine Kopie des Originalmanuskripts in gestochen scharfer, altdeutscher Schrift verfasst, ist zu sehen. Auf Bildtafeln sind interessante Angaben rund um die Entstehung der Geschichte zu erfahren.



**Und die
Spinne
war
verbannt**

Einst hatten
Priester böse
Geister in
solche Bal-
ken verbannt
– Hauptsache,
der Zapfen
blieb drauf.
zvg.

In einem kurzen Jahresrückblick hielt Werner Eichenberger als Mitglied des Leitungsteams fest, dass letztes Jahr gut 4400 Besucher den Weg ins Gotthelf Zentrum in Lützelflüh gefunden haben. Damit wurde die Zielsetzung von 5000 Eintritten nicht ganz erreicht. Eichenberger sieht dafür einen Grund im Hitzesommer, der eher zum Besuch eines Schwimmbades denn eines Museums einlud. Von erfreulichem Interesse zeugten aber die 200 gebuchten Führungen, die Gruppen – von der Schulklasse über Landfrauengruppen bis zum Seniorenclub – unternommen hatten. Auch für die kommende Saison seien schon viele Reservationen eingegangen. Immerhin zeigte die Bilanz für 2015 eine schwarze Null. Und wie aus zahlreichen Medienberichten zu erfahren war, hatten mehrere Mitglieder der Eidgenössischen

Räte – darunter die neue Nationalratspräsidentin Christa Markwalder mit 300 Gästen – Gotthelf in Lützelflüh einen Besuch abgestattet.

Zwischen den Zeilen

Christian von Zimmermann von der Universität Bern, Leiter des Projekts «Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe von Jeremias Gotthelf», konfrontierte die Vernissage-Besucher in seiner Rede mit Gedanken «zwischen den Zeilen». Er sieht in der Gotthelf-Novelle viel mehr als eine Gruselgeschichte, nämlich eine Allegorie der Freiheit und Mündigkeit. Nicht Bosheit habe die Bauern in den Pakt mit dem Teufel getrieben, sondern

ihre Notlage als Leibeigene des Ritters. Sie hätten keine Möglichkeit gehabt, «nein» zu sagen. Nur freie Menschen könnten sich zu sittlichem Handeln entschliessen, was eigentlich Mündigkeit bedeute. Und er zitiert Gotthelf in einer Bettagspredigt, wo er sagt, man erkenne Satan nicht, wenn er im eigenen Herzen aufwache, klein, niedrig und wohlgefällig... In Form schlechter Gewohnheiten, gestillter Gelüste, fauler Ausreden. Wenn man also den Teufel vertreiben wolle, müsste man bei sich selber anfangen.

Gertrud Lehmann

Gotthelf Zentrum: Dienstag bis Sonntag, je 13.30 – 17.00 Uhr. Führungen auch ausserhalb der Öffnungszeiten möglich. Weitere Informationen: www.gotthelf.ch



Mit dem Anführer der Deutschrücker war, laut Gotthelfs Novelle, nicht gut Kirschen essen.

